

Aspekte tiefer Beunruhigung

Kathrin Heinrichs liefert Denkanstöße zu Menschlichkeit und Demokratie



Die Mendener Autorin Kathrin Heinrichs kam auf Einladung des Geschichtlichen Forums nach Lüdenscheid. © Maike Förster

Lüdenscheid – Eine Mischung aus Beklommenheit und hoffnungsvoller Rührung – so lässt sich wohl die Stimmung am besten beschreiben, die Kathrin Heinrichs im Rahmen ihrer Lesung am Donnerstag im Saal der Stadtbücherei Lüdenscheid kreiert. Die Mendener Autorin ist auf Einla-

derung des Geschichtlichen Forums nach Lüdenscheid gekommen, um ihr Programm „Werd nicht wie sie! – Literarische Denkanstöße zu Menschlichkeit und Demokratie“ vorzustellen.

Sie haben uns etwas vorgetragen, worüber wir noch lange nachdenken können.

Dietmar Simon Geschichtliches Forum

Sie habe sich immer sicher gefühlt, sagt Kathrin Heinrichs, gemütlich eingerichtet in diesem Gedanken und Gefühl, es sei alles in Ordnung in diesem Leben und der Gesellschaft, in dieser Demokratie. Aber mit diesem Gefühl der Gemütlichkeit sei es nun vorbei. Ein treffendes Bild. Die Komfortzone ist ungemütlich geworden in Zeiten erstarkender völkisch-nationaler und rechtsextremer, diktatorischer, freiheits- und menschenfeindlicher Kräfte in vielen Ländern dieser Welt. Zudem ist die Kriegsgefahr wieder gegenwärtig.

Für Kathrin Heinrichs Grund genug, sich scharfen Auges daran zu machen, auszuloten, wo die Untiefen beginnen und wie sie heute aussehen – und wie sie damals aussahen, in der Zeit, als Deutschland zwischen 1933 bis 1945 von den Nationalsozialisten regiert wurde und ganz „im Sumpf“ versank“. Wie der Sumpf genau aussieht, wie er auf leisen Sohlen daherkommt und sich einschleicht ins Leben und sich dann breit macht, zeigt die erste Erzählung, die Kathrin Heinrichs vorliest.

Der Plot: Ein Elternpaar will Sohn Yannik nach dem Abitur sinnvoll weiterbeschäftigen. Ein freiwilliges ökologisches Jahr in Herford ist schließlich die Wahl – der Sohn hat ohnehin keine eigenen Ideen. Er ist ein autistisch wirkendes, vor dem Computer vor sich hinlebendes Wesen. In Herford ändert sich Yannik von Grund auf, wird zum Verschwörungstheoretiker. Der Leiter der Einrichtung, in der er sein Freiwilligenjahr absolviert, ist sein Vorbild geworden: Martin, Ex-Bundeswehrsoldat, bildet aus in Preppen und Überlebenskampf. Und macht Yannik mit Gedankengut bekannt, das es in sich hat. „Es gibt keinen Staat“, sagt Yannik seinem Vater: „Deutschland ist eine Firma und du gehörst zum Personal.“

Mit Argumenten ist Yannik nicht mehr erreichbar: „Wir hatten ihn zum Vogelzählen nach Herford geschickt. Gelandet ist er im Deutschen Reich.“ Der Vater sieht keinen anderen Ausweg als Martin, den Ausbilder, selber

ins Visier zu nehmen, den Ausbildungsort mit Feuer zu überziehen und wegen Brandstiftung ins Gefängnis zu wandern. Hat er damit irgendetwas bewirkt? Die Frage bleibt unbeantwortet.

Dann wendet sich Kathrin Heinrichs der Vergangenheit zu, die aufgrund der moralischen Frage, die die Erzählung aufwirft, heute doch so nahe ist. Das Sujet ist geografisch nahe, nahe bei Heinrichs Heimat. An der Stadtgrenze zwischen Hemer und Menden starteten die Nazis im August 1944 ein ehrgeiziges Bauprojekt mit dem Namen „Schwalbe I“, eine Stollenanlage zur Sicherung der kriegsrelevanten Mineralölindustrie. Zwangsarbeiter waren mit dem Stollenbau beauftragt – wie die Protagonisten in Kathrin Heinrichs Erzählung „Werd' nicht wie sie“. Beklemmend schildert Heinrichs den Lageralltag, Prügel, Misshandlungen, Hunger, Elend.

Der Ich-Erzähler, ein wegen Fahnenflucht zur Zwangsarbeit Verurteilter, macht sich Sorgen um einen Mithäftling, den jungen Karl. „Der Junge ist jung, weich und leicht zu brechen. Wir sind hier in der Hölle.“ Karl gerät in den Fokus der Lager-Schergen, wird so übel zugerichtet, dass er auf der Krankenstation landet und ist zu schwach, um zu fliehen, als die Nazi-Wärter beim Anrücken der Alliierten das Lager verlassen und die Kranken zurücklassen. Da taucht der Lagerwächter „der Wolf“ auf, um sich an Karl zu rächen. Geht mit dem Schlagstock auf ihn los. Der Ich-Erzähler greift ein, versucht, den Wärter zu erschlagen. Karl gebietet ihm Einhalt. „Werd' nicht wie sie!“ Diese Worte haben moralische Durchschlagskraft. Stehen im Raum – auch in der Stadtbücherei Lüdenscheid.

Es ist die Entscheidung jedes Einzelnen, die zählt in Zeiten von Diktatur und Demokratieersetzung. Das macht auch die Lebensgeschichte von Hans Rosenthal deutlich, die Kathrin Heinrichs gekonnt in ihr Programm einzuflechten weiß. Er hat während der NS-Zeit als Jude in höchster Not Zuflucht gesucht, bei einer deutschen Frau um Unterschlupf gebeten – bei Ida Jauch. Und sie hat ihm diesen Dienst am Nächsten erwiesen. Sie hat ihn versorgt, versteckt, zwei Bekannte mit einbezogen, die sich ebenfalls um Hans Rosenthal kümmerten. Zurückblickend auf diese Zeit sagte der große deutsche Entertainer einmal: „Ich bin ohne Ressentiments, denn ich habe in dieser Zeit auch das gute Deutschland kennengelernt.“

Auch Kathrin Heinrichs letzte Erzählung des Abends macht nachdenklich. Eine ältere Dame, Sigrun Mistelkamp, steht auf, als bei einer Bürgerversammlung in ihrem Heimatdorf ein Kellner mit Migrationsgeschichte angefeindet wird. Leicht fällt ihr dieser couragierte Akt nicht, aber sie merkt: Sie ist nicht allein. Sie bekommt Zuspruch und Hilfe, andere folgen ihrem Bei-

spiel. Und der, der da rumgepöbelt hat, muss von dannen ziehen.

Still ist es nach dem Ende des Programms, und diese Stille kann auch der Beifall des Publikums nicht übertönen. Dietmar Simon vom Geschichtlichen Forum dankt Kathrin Heinrichs für ihren Vortrag – eindringlich. Und fasst das zusammen, was wohl alle im Saal denken: „Sie haben uns etwas vorgetragen, worüber wir noch lange nachdenken können.“

MAIKE FÖRSTER